

AUTOR*INNENKOLLEKTIV FE.IN

**FRAUEN*RECHTE
UND
FRAUEN*HASS**

**Antifeminismus und die
Ethnisierung von Gewalt**

Antifeminismus will die Errungenschaften der (queer)feministischen Bewegungen zurückdrehen: durch Begriffsumdeutungen, Angriffe auf reproduktive Rechte, Ressourcen und Gleichstellungsmaßnahmen. Akteur*innen der extremen Rechten, Konservative und die »gesellschaftliche Mitte« treffen sich in einer Ideologie von Frauen*hass und LGBTIQ*feindlichkeit. Sie vereint der Wunsch nach einer binären Geschlechterordnung und einer Männlichkeit, die gemeinhin als »toxisch« bezeichnet wird. Antifeminismus kann auch tödlich sein: Der Glaube an männliche Vorherrschaft stellt die Basis für sexualisierte Gewalt, Femizide und Terrorismus dar. Paradoxerweise hat die Rechte »Frauenrechte« dort für sich entdeckt, wo die »weiße Frau als Opfer« eine scheinbar neue Mobilisierungskraft entfalten kann: in Kandel, Chemnitz oder Wien.

Wo antifaschistische Kritik diese rassistischen Frauenrechtskämpfe als reine Instrumentalisierung abtut, wird verkannt, dass das Engagement rechter Frauen* auch als Selbstermächtigung funktioniert – die jedoch antifeministisch bleibt.

Dagegen stellt dieses Buch einen Feminismus, der die patriarchale Ordnung hinterfragt, Männlichkeit nicht heilen will und grundlegend antifaschistisch ist.

*Das Autor*innen-Kollektiv »Feministische Intervention« (AK Fe.In) besteht v. a. aus Mitgliedern des Forschungsnetzwerkes Frauen und Rechtsextremismus, der Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit (FIPU) und des apabiz. Wir betreiben Recherche, Forschung und Analyse und verorten uns dabei an einer Schnittstelle zwischen (antifaschistischem und feministischem) Aktivismus und Wissenschaft. Dieses Buch haben Eike Sanders, Anna O. Berg und Judith Goetz verfasst.*

AK FE.IN

**FRAUEN*RECHTE
UND
FRAUEN*HASS**

**Antifeminismus und
die Ethnisierung von Gewalt**

VERBRECHER VERLAG

Diese Veröffentlichung wurde gefördert durch:



Rosa Luxemburg Stiftung

HEINRICH BÖLL STIFTUNG
GUNDA WERNER INSTITUT

Gunda Werner Institut
in der Heinrich-Böll-Stiftung



Sonderprojekt der HochschülerInnenschaft
an der Universität Wien



Fakultätsvertretung Human- und Sozialwissenschaften
der Universität Wien



Referat für feministische Politik der Österreichischen
Hochschüler_innen Bundesvertretung

Zweite Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2020
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2019
Satz: Christian Walter

ISBN Print: 978-3-95732-410-8
ISBN PDF: 978-3-95732-444-3

EINLEITUNG	9
Zum Aufbau	12
Widmung und Danksagung	15
1. ANTIFEMINISMUS: SIND MÄNNER DAS PROBLEM?	19
Antifeminismus und ›Antigenderismus‹: Nicht nur eine historische Frage	19
Antifeminismus als politische Gegenbewegung zum (Queer-)Feminismus	24
Schmal, aber folgenreich: Die binäre Geschlechterordnung des 19. Jahrhunderts	26
Bedeutsame Männer	28
Toxische Männlichkeit oder Die Macker-Internationale	30
2. KAMPFFELDER: ANTIFEMINISTISCHE (BE-)DEUTUNGSHOHEITEN	39
2.1 Der Kampf um Begriffe	41
Gegen die ›politische Korrektheit‹	41
›Gender‹ zwischen Ideologie, Verschwörung und Wahn	43
Feindbild: Gender Mainstreaming	49
Antikommunismus: Gender als ›Menschenversuch‹	51
›Gender‹ als Tyrannei einer radikalen Minderheit	53
2.2 Angriffe auf Ressourcen	55
Feindbild Gender Studies	57
Frauen*häuser	65
2.3 Angriffe auf Frauen*- und LGBTIQ*-Rechte	68
Kein Recht auf Schwangerschaftsabbruch	68
Gegen Homosexualität und Ehe für alle	70
Trans*- und Inter*rechte	74

2.4 Für die Freiheit zu diskriminieren	76
Mit Religions- und Gewissensfreiheit andere diskriminieren	78
Väterrechte gegen Mütter	82
Männerrechts-Propaganda	84
Wie alles zusammenhängt	87
3. MÖRDERISCHER ANTIFEMINISMUS	89
3.1 Männliche Vorherrschaft und Gewalt	89
3.2 Beziehungsgewalt und Femizide	93
Sexualisierte und sogenannte häusliche Gewalt	97
Das Politische ist nicht privat	99
Neonazis, ›häusliche‹ und/oder sexualisierte Gewalt	100
Neonazistische sexualisierte Gewalt gegen politische Gegner*innen	104
3.3 Antifeministischer Terrorismus	106
Antifeministische Zuspitzungen in der extremen Rechten	106
Die mörderische Sexualmoral der <i>Gruppe Ludwig</i>	108
<i>Incels</i> und antifeministischer Terrorismus	110
Der Antifeminismus Breiviks	112
Der Terroranschlag von Christchurch	114
3.4 Eine intersektionale Betrachtung von Gewalt	116
4. RASSISTISCHE MOBILISIERUNGEN FÜR ›FRAUENRECHTE‹	119
4.1 ›Köln‹ und seine Folgen	119
Reaktionen der extremen Rechten	121
Frauenmobilisierungen nach Köln	123
4.2 Der Mythos der Zäsur ›nach Köln‹	124
Köln als Wendepunkt?	124
Ein Blick in die nähere Vergangenheit: ›Der Islam‹ als Feindbild	125
Sexualisierte Gewalt als ›kultureller Wesenzug des Islams‹	129

Mit Frauenrechten raus aus der Rechten	132
Linke Ignoranz	134
4.3 Gegenwart und Geschichte der Selbstorganisation rechte Frauen*	137
4.4 Rechte Politiken und Mobilisierungen im Namen der Frauen*rechte	144
Der große Kandel-Kuchen	144
<i>Kandel ist überall</i> oder möchte es gerne sein	147
Von Kandel nach Chemnitz	149
Die Frauenmärsche und die AfD	153
Identitäre Frauenrechte	155
#12odb: Eine gescheiterte Mobilisierung	157
Rechte Mobilisierungen anlässlich der Frauen*morde in Österreich	159
Reaktionen auf die Reaktion	161
5. RASSISTISCHE ›FRAUENRECHTE‹ VERSUS FEMINISMUS	165
5.1 ›Die weiße Frau als Opfer‹	166
Historische Kontinuitäten	166
Opfer-Sein und Wehrhaft-Sein: Die Binnenlogik einer Figur	168
Rassismus und Aufmerksamkeits-Ökonomie	171
5.2 Faschofeminismus?	173
5.3 Emanzipation von der Emanzipation: Selbstermächtigung durch Frauen*rechte	180
6. FAZIT: EURE ›FRAUENRECHTE‹, UNSER FEMINISMUS	185
7. LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS	193
7.1 Literaturverzeichnis	193
7.2 Quellen	198

EINLEITUNG

Feminismus ist eine sehr gute Sache. Feminismus kämpft für eine Utopie, die in unserer Vorstellung bedeutet: In der anzustrebenden feministischen Gesellschaft gibt es keine Diskriminierung, keine einengenden Zuschreibungen, keine Ausbeutung und keine Unterdrückung. Schließlich würden alle weniger arbeiten, sich sicherer und wertgeschätzt fühlen und Ressourcen, Privilegien, Macht und Verantwortung wären gerecht untereinander aufgeteilt. Weniger Gewalt und Armut, mehr psychische und physische Gesundheit, Selbstbestimmung und Freiheit wären die Folge. Leider finden das offensichtlich nicht alle erstrebenswert, nicht im (postkolonialen) Kapitalismus, nicht im Patriarchat – trotz der offensichtlichen Vorteile des Konzepts Feminismus an sich. Im Gegenteil, immer mehr Leute sehen Feminismus als eine Gefahr, als ein Problem an, als etwas, das sogar bekämpft werden muss.

Dieses Buch handelt von den Vielen, die Feminismus bekämpfen, weil sie ihn nicht für erstrebenswert halten. Viele von ihnen halten noch nicht einmal Frauen* für gleichwertige Personen wie Männer, und noch viel weniger mögen sie Menschen mit anderen Geschlechtsidentitäten als den binären. Viele dieser Leute finden gleichzeitig Rassismus akzeptabel oder gar richtig; wenn das nicht das Fall ist, dann stört sie Rassismus jedenfalls weniger als Feminismus.

In manchen Fällen haben diese Leute – wir nennen sie Antifeminist*innen – eine völlig falsche Vorstellung davon, was Feminismus eigentlich ist. Ihnen zu erzählen, dass Feminismus eine gute Sache ist, Befreiung für alle Geschlechter, weniger Arbeit, mehr Geld etc. bedeutet, würde in den meisten Fällen aber nicht reichen und somit ist das auch nicht unser Vorhaben. Denn Feminismus wird in den allermeisten Fällen

nicht aus Dummheit oder Unwissenheit abgelehnt, sondern aus einer bewussten politischen Entscheidung: Es ist eine Entscheidung für eine konservative, rückwärtsgewandte Gesellschaft, in der Identitäten streng normiert sind und Ressourcen streng nach Konformität mit den Identitäten vergeben und verteilt werden. Es ist eine Entscheidung für eine ungerechte Gesellschaft, die von der Ungleichwertigkeit verschiedener Menschen ausgeht und Ungleichheiten zementieren will.

In aktuellen Debatten, Forschungsbeiträgen und in den politischen Bewegungen, die sich mit diesem Elend herumschlagen, wird Antifeminismus meist als ein Problem gesehen, das in der extremen Rechten zu verorten ist. Auch viele unserer Beispiele und Analysen beziehen sich auf die extreme Rechte. Allerdings möchten wir in diesem Buch noch etwas ganz entscheidend Anderes machen: Wir analysieren Antifeminismus als eine gesamtgesellschaftlich existierende Ideologie und Praxis, die auf einer bestimmten antiquierten Idee von Geschlechterordnung und Geschlechterrollen basiert. Von zentraler Bedeutung ist dabei das, was oft als »toxische Männlichkeit« bezeichnet wird, nämlich eine bestimmte zugespitzte Auslegung und Auslebung dieser Geschlechterrollen, die zerstörerisch und selbstzerstörerisch ist. Die Auswirkungen dieser zerstörerischen Geschlechterrollen und die Aktionsfelder ihrer Ideolog*innen reichen von nervtötenden bis beängstigenden Shitstorms gegen Gender-Studies-Forscher*innen bis zu Morden an Frauen, weil sie Frauen sind, und an queeren Leuten, weil sie queer sind.

Antifeminismus als Ideologie ist damit weit verbreitet, wir alle lernen ihn von klein auf. Wir können uns aber entscheiden, bewusst mit diesem Erlernten umzugehen. Die praktischen Auswirkungen reichen von alltäglichen Mikro-Aggressionen und Benachteiligungen bis, wie erwähnt, hin zum Mord. Und wie überall sind die Ressentiments meist verschränkt und verstärken sich gegenseitig – queere PoCs kriegen wahnsinnig viel mehr Mist ab als weiße Cis-Frauen.¹ Und weiße Cis-Frauen sind oft An-

1 Als Cisgender oder Cis werden Personen bezeichnet, deren Geschlechtsidentität mit dem Geschlecht übereinstimmt, das sie bei der Geburt zugewiesen bekommen haben.

hängerinnen eines rassistischen Antifeminismus oder eines Rassismus, der unter den Vorzeichen eines vermeintlichen Kampfes für ›Frauenrechte‹ verschleiert wird.

Verwirrend ist für viele, dass dieselben Leute, die Feminismus ablehnen, sich für sogenannte ›Frauenrechte‹ einsetzen. Das sind Leute, die immer dann für mehr Sicherheit im öffentlichen Raum und gegen sexualisierte Gewalt demonstrieren und argumentieren, wenn sie sich einreden können, dass es sich um nicht-weiße Täter handle. Diese Leute sprechen auch dann am liebsten von ›Frauenrechten‹, wenn es um Unterdrückung geht, die in anderen Kulturen und Regionen als der westeuropäischen Mehrheitsgesellschaft vorkommt. In den meisten Fällen ist diese Ethnisierung von Gewalt und Unterdrückung leicht zu enttarnen, sie hält Fakten und Statistiken nicht stand und kommt immer aus derselben politischen Richtung, die einerseits nach ›Frauenrechten‹ ruft und andererseits die weiterhin existente strukturelle Benachteiligung von Frauen* und Queers, meist gleich das ganze Patriarchat, mit leugnet. Derartiges gäbe es nur bei den ›Anderen‹.

Allerdings haben es die antifeministischen ›Frauenrechtler‹, die rassistischen Kämpfer für weibliche Bewegungsfreiheit im öffentlichen Raum und die weiß-chauvinistischen Befürworter von Selbstbestimmung – nämlich ausschließlich von jener ganz bestimmten ›Sorte‹ von Frauen – geschafft, traditionell eher vernachlässigte Themen wie sexualisierte und sogenannte häusliche Gewalt zentral und prominent zu platzieren, und das nicht nur in den Filterblasen der extremen Rechten, sondern weit darüber hinaus. Ein großer Teil des Diskurses über Migration ist gleichzeitig ein Diskurs über Sicherheit im öffentlichen Raum geworden, und das im Wesentlichen wegen der extrem anschlussfähigen Figur der ›weißen Frau als Opfer von (sexualisierter) Gewalt durch Migranten‹. Diese Figur ist eine Projektion, aber sie entfaltet immer noch und immer wieder eine reale Wirkung.

Wir halten nichts von der, auch und vor allem in der antifaschistischen Linken gerne vorgetragenen, These, dass rechte ›Frauenrechte‹ eben überhaupt nichts mit Frauen*rechten zu tun hätten, dass es sich dabei nur um eine Instrumentalisierung handle, dass nicht mehrheitlich

Frauen diese Positionen öffentlich vertreten. Wir erkennen dagegen an, dass die Tatsache, dass hier zentrale Ängste und Einschränkungen, die Frauen* schon immer im öffentlichen Raum begleiten, immer wieder vorgetragen und thematisiert werden, und, dass das nicht folgenlos bleibt, weder für die Frauen* selbst noch für die Szene oder Bewegung, in der sie sich verorten. Auch rassistisch aufgeladene ›Frauenrechte‹ haben einen Aspekt von Selbstermächtigung für rechte Frauen*: Wenn rechte Männer immer wieder über Unterdrückung von Frauen* sprechen, und sei es auch nur mit rassistischer oder kulturalistischer bzw. antimuslimisch-rassistischer Zuschreibung, fühlen sich rechte Frauen* gesehen und gehört. Es werden Themen sichtbar, die lange überhaupt nicht angesprochen, oder die ausschließlich den politischen Gegner*innen – also den linken ›Emanzen‹ – zugeschrieben wurden. Dass rechte Parteien mehr Geld für Frauenhäuser fordern und diese Finanzierung von Schutzräumen vor ›häuslicher Gewalt‹ von anderen Parteien abgewehrt wird, ist eine Pointe, die nicht so einfach wegzuerklären ist. Beides, Antifeminismus und ›Frauenrechte‹, müssen als Teil einer Ideologie ernst genommen werden, um Rassismus und Patriarchat zu kritisieren. Schließlich trägt deren Ideologie in sich auch nicht mehr Widersprüche als es die meisten anderen Ideologien ebenso tun. Es bleibt also kompliziert, aber das ist gut so. Um der feministischen Utopie, die eine queere, eine globale und eine antirassistische sein muss, ein Stück näher zu kommen, brauchen wir eine feministisch-antifaschistische Analyse des herrschenden Antifeminismus in seiner Komplexität und Widersprüchlichkeit. Dazu ist dieses Buch ein Beitrag.

Zum Aufbau

Es ist uns nicht leicht gefallen für dieses Buch eine adäquate Form zu finden, geschlechterreflektierte Sprache zu verwenden. Wir gendern grundsätzlich mit dem Gendersternchen (*), um die Diversität von Geschlechtern sichtbar zu machen. Dies gilt allerdings nicht für (extrem) rechte Akteur*innen, die die Pluralität der Geschlechter jenseits der heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit tendenziell grundsätzlich verneinen und

Personen für sich, entsprechend ihrer Ideologie und Normativität, entweder als Mann oder als Frau identifizieren. Da hier aber weder eine klare Eingrenzung der politischen Verortung möglich ist, wir generell keine Fremdzuschreibung von außen vornehmen wollen, noch es für vertretbar halten, die wenigen tatsächlichen rechten Trans*Personen (vgl. Goetz 2019b) unsichtbar zu machen, gendern wir bei allen real existierenden Menschen und Menschengruppen mit *. Im Gegensatz dazu schreiben wir an vielen Stellen über binäre Geschlechterkonstruktionen und verwenden gemäß der antifeministischen Ideologie dort die Schreibweise ohne *, weil dies genauer benennt, worum es geht, nämlich nicht um reale Personen, sondern um Projektionen und Kategorisierungen. Deswegen verwenden wir beispielsweise den Begriff ›rassistische Frauenrechtler*innen‹ und nicht ›Frauen*rechtler*innen‹, weil die Akteur*innen darin diverse Geschlechter haben, sich aber nahezu ausschließlich auf die Rechte von weißen Cis-Frauen beziehen. In manchen Fällen wird diese Regelung notwendig unscharf sein und zu Inkonsistenzen führen.

Weiterhin war es schwierig, eine Lösung für die Tatsache zu finden, dass wir mit Texten, Social-Media-Beiträgen und Aussagen von Nazis und anderen Antifeminist*innen arbeiten und diese Arbeit nachvollziehbar machen wollen und müssen, gleichzeitig aber weder allzu viele dieser Äußerungen reproduzieren möchten, sei es durch Zitate oder durch Links zu den entsprechenden Stellen, Profilen und Seiten im Netz. Hier haben wir einen Mittelweg gewählt: wörtliche Zitate haben wir immer mit vollen Angaben im Buch belegt, bei allen anderen Fällen vermeiden wir im Allgemeinen, die Seiten und Links noch zu reproduzieren. Die Quellen sind aber archiviert.

Die auf Österreich bezogenen Teile des Buchs schrieben wir zu einem Zeitpunkt, als die rechtskonservative ÖVP und die rechtsextreme FPÖ gemeinsam die Regierung stellten. Wir waren eigentlich schon fertig, da wurden Koalition und Regierung beendet. Was in Österreich weiter passiert, können wir noch nicht wissen. Dass Politiker vor allem der FPÖ als paradigmatische Vertreter von toxischer Männlichkeit gelten müssen, haben sie selbst immer wieder gezeigt - nicht zuerst, und nicht zuletzt auf Ibiza.

Im ersten Kapitel werden die zentralen Begrifflichkeiten geklärt und gleichzeitig unsere Analyse von toxischer Männlichkeit, Antifeminismus und konservativen Geschlechterrollen ausgeführt. Dabei wird auch die Frage geklärt, ob Antifeministen immer Männer sind und ob sie alle Frauen hassen.

Im zweiten Kapitel geht es um die Kampffelder, die der Antifeminismus gegenwärtig, das heißt in den letzten zwei, drei Jahrzehnten, bedient und bespielt. Diese reichen vom Kampf um Begriffe wie Gender, Gender Mainstreaming und Meinungsfreiheit über den Kampf um die Familienpolitik bis hin zu dem um reproduktive und sexuelle Rechte und damit um körperliche Selbstbestimmung. Wichtig ist hierbei zu sehen, dass Kämpfe um Begriffe immer mit Kämpfen um konkrete Ressourcen zusammenhängen, dass es also immer konkrete materielle Folgen haben kann, einzelne Begriffe antifeministisch besetzen zu lassen und die Definitionshoheit dafür aus der Hand zu geben. Grundlegend für all die hier aufgezeigten Kampffelder ist die Leugnung einer strukturellen Benachteiligung, also die Idee, dass Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern (oder besser: zwischen den behaupteten zwei Geschlechtern, die anerkannt werden) bereits erreicht sei und alles, was jetzt noch gefordert oder durchgesetzt wird, verrückt, zu weitgehend, und damit wieder ungerecht und benachteiligend sei. Die Denkfigur der ›bedrohten Mehrheit‹ zieht sich durch dieses Kapitel und ebenso durch die Kampffelder hindurch.

Das dritte Kapitel benennt die physischen und oft tödlichen Folgen des Antifeminismus. Diese reichen von terroristischen Angriffen aus antifeministischer und/oder misogyner Ideologie heraus bis zu dem, was gerne als ›Beziehungsgewalt‹ bezeichnet wird: die in den allermeisten Fällen männliche Idee, dass grenzenlose Verfügungsgewalt über eine Partnerin oder Ex-Partnerin normal sei und dass der Mann ihre Verstöße dagegen mit Gewalt bis hin zum Mord ahnden könne. Dass dies kein rein extrem rechtes Phänomen ist, liegt auf der Hand – gleichzeitig wissen wir viel zu wenig darüber, in wie vielen Fällen diese Täter nicht nur misogyn, sondern auch rassistisch eingestellt sind, denn die Bezeichnung »Beziehungsgewalt« entpolitisiert die Taten und macht es einmal mehr unmög-

lich, den darin enthaltenen Antifeminismus als eine politische Ideologie mit konkreten Folgen und die anderen, damit korrespondierenden Ideologien zu benennen.

Das vierte Kapitel geht genauer auf die rassistischen Mobilisierungen zum Thema ›Frauenrechte‹ ein. Wir dekonstruieren den weit verbreiteten Mythos, dass es diese erst seit der Kölner Silvesternacht 2015 und den dort massiv thematisierten Übergriffen gegeben habe, und beschreiben die Geschichte, die Verbreitung, das Mobilisierungspotential und die Anschlussfähigkeit der Figur ›die weiße Frau als Opfer‹.

Im fünften Kapitel schließen wir den Bogen zum Anfang, zu den zerstörerischen Geschlechterrollen, und ziehen einen Vergleich zwischen dem utopischen Feminismus, wie wir ihn verstehen und gelebt haben wollen, und den rassistischen ›Frauenrechten‹. Danach sollte klar sein, dass die Ethnisierung von Gewalt und die massive Thematisierung von ›Frauenrechten‹ und ›Frauenthemen‹ in der extremen Rechten – und weit darüber hinaus – nicht zu unterschätzen ist. Jedoch ist das für uns kein Feminismus: Es handelt sich vielmehr um rassistische Frauenrechtler*innen. Umso mehr machen wir uns stark für einen antirassistisch fundierten Feminismus, wie auch umgekehrt für einen feministisch untermauerten Antirassismus.

Widmung und Danksagung

Wir möchten unser Buch all jenen Feminist*innen, Antifaschist*innen und Genoss*innen widmen, die sich tagtäglich auf unterschiedlichen Ebenen und mit verschiedenen Mitteln dafür einsetzen, dem Erstarken antifeministischer, neonazistischer und rechtsextremer Politiken, Gruppen und Einzelpersonen etwas entgegen zu setzen und hoffen, dass es ihnen künftig als wirksames Mittel im Kampf gegen diese Ideologien helfen möge. Widmen wollen wir es auch jenen, die immer wieder der Menschenverachtung antifeministischer Täter*innen zum Opfer fallen und von Angehörigen dieser Gruppen erniedrigt, bedroht, geschlagen werden oder im schlimmsten Fall sogar ermordet wurden. Gerade auch aus Solidarität mit den (prospektiven) Opfern und Betroffenen von Antifeminismus

bleibt das Engagement gegen menschenverachtende Ideologien weiterhin notwendig und wichtig.

Diese Publikation wäre nicht möglich gewesen ohne die (oft unsichtbaren) Arbeiten zahlreicher Aktivist*innen, die mit ihrem umtriebigen Engagement (Recherche, Expertisen, Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Gegenproteste etc.) den wohl bedeutendsten Beitrag dazu liefern, dem Antifeminismus etwas entgegen zu setzen. An dieser Stelle muss insbesondere den oftmals sehr zeitintensiven Rechercharbeiten vieler Gruppen gedacht werden, auf die auch wir in unseren Analysen zurückgreifen konnten und die eine wichtige Vorarbeit für die vorliegende Publikation darstellen.

Dieses Buch zu schreiben, war ein feministisches Projekt an sich. Unsere Arbeitsweisen, unsere Diskussionen, unsere Streits und unsere Unterstützung füreinander haben uns im Kleinen das ausprobieren lassen, was wir uns im Großen für die Gesellschaft wünschen. Solch einen kollektiven Prozess wünschen wir uns mit weniger Stress und weniger Sich-Zeit-aus-den-Rippen-leiern-müssen-die-anderswo-sehr-fehlt, aber gerne mit genauso viel Unterstützung und Hilfe von Freund*innen und Genoss*innen und voneinander.

Unser Dank gilt daher auch unseren Liebsten, Freund*innen, Genoss*innen und WGs, die uns dazu ermutigt haben, das vorliegende Buch zu realisieren, uns auf dem Weg dahin unterstützt haben und uns in manch schwierigem Moment zur Seite standen. Zudem danken wir allen denjenigen, die uns mit unterschiedlichen Arten von Lektorat und umfassendem Feedback geholfen haben, unsere anfangs oft noch wirren und sehr internen Gedanken und Argumentationen etwas verständlicher zu machen. Insbesondere Lili, Daniel Müller, Gabi und Chris waren dabei eine große Unterstützung. Auch Alexander Hoffmann und Björn Elberling, Ulli Jentsch sowie Mirja und Ignacio gilt unser Dank für verschiedene Hilfeleistungen. Zudem möchten wir die gute Zusammenarbeit dem Verbrecher Verlag hervorheben, durch die die vorliegende Publikation möglich wurde. Dies gilt ebenso für unsere Förder*innen, die mit der finanziellen Unterstützung maßgeblich zur Realisierung unseres Projekts beigetragen haben: die *Rosa-Luxemburg-Stiftung*, das *Gunda-Werner-*

Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung, der Sonderprojekttopf der HochschülerInnenschaft an der Universität Wien, die Fakultätsvertretung Human- und Sozialwissenschaften der Universität Wien sowie das Referat für feministische Politik der Österreichischen Hochschüler_innen Bundesvertretung.

Dem *Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum e. V.* (apabiz), der *Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit* (FIPU) und dem *Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus* danken wir für ihre Arbeit an sich, insbesondere aber für den solidarischen, inspirierenden und kollegialen Austausch.

1. ANTIFEMINISMUS: SIND MÄNNER DAS PROBLEM?

Dieses Kapitel handelt von Begriffen und davon, welche wir wie und warum verwenden. Eine Darstellung dessen scheint uns notwendig, weil im Moment viele Akteur*innen Begriffe benutzen und prägen – sowohl jene, die antifeministisch tätig sind, als auch jene, die sich gegen Antifeminismus äußern und engagieren. In beiden Fällen sehen wir Inkonsistenzen und Uneinheitlichkeiten. Gleichzeitig stellen wir hier anhand der jeweiligen Begriffe dar, wie wir Antifeminismus gesellschaftstheoretisch verorten. Wir beschreiben, analysieren und definieren ihn als eine Ideologie, aus der ein politisches Kampffeld ebenso erwächst wie eine bestimmte Gesellschaftsordnung.

Bedeutsam ist für uns der Moment, in dem hegemoniale Männlichkeit zur toxischen Männlichkeit wird – dieser Begriff ruft oft sehr starke Gefühle hervor und wird entsprechend auch kritisch diskutiert. Wir erklären das Ganze mit einem griffigen Bild mit viel Fäkalsprache.

Antifeminismus und >Antigenderismus<:
Nicht nur eine historische Frage

Über Antifeminismus sind in den letzten Jahren einige Sammelbände, Buch- und Debattenbeiträge erschienen.² Auch wir schreiben über Antifeminismus. Dabei benutzen wir nicht, wie in vielen anderen (aktuellen)

2 Vgl. u. a. Blum 2019, Dreier et al. 2017, Femina Politica 2018, Frey et al. 2014, Goetz 2019a, Hark et al. 2018, Kováts/Pöim 2015, Lang/Peters 2018, Mayer/Goetz 2019, Scheele 2015.

Beiträgen und Debatten, den rechten Kampfbegriff ›Genderismus‹ und nennen das Feld dann ›Antigenderismus‹. Wir schreiben über Antifeminismus, und zwar nicht nur, weil ›Genderismus‹ eben ein rechter Kampfbegriff³ ist, sondern auch, weil Antifeminismus in unserer Analyse nicht deckungsgleich ist mit ›Antigenderismus‹.

Viele Forscher*innen (weniger Aktivist*innen) benutzen den Begriff ›Antigenderismus‹ für eine Art moderne, aktuelle Form des Antifeminismus. Sie sehen Antifeminismus als einen vor allem historischen Teilbereich dessen, was die Rechte im Moment in Sachen Gleichstellung und geschlechterbezogene Fragen bekämpft. Seit die Rechte den Begriff ›Gender‹ für sich und ihre Polemik entdeckt hat, so scheint es, nennen diese Forscher*innen ihren Forschungsgegenstand auch nicht mehr Antifeminismus, womit aber viele Bereiche und Kampffelder aus ihrer Analyse herausfallen.

Eine andere Herangehensweise begreift Antifeminismus aus historischer und gegenwärtiger Perspektive als weitgehend synonym mit Frauen*feindlichkeit. Sie definiert ihn vor allem als Abwehr der politischen und sozialen Veränderungen im Zuge der 1. und 2. Welle feministischer Bewegungen, die zunächst vor allem für die Verbesserung des Status von weißen Cis-Frauen kämpften und somit anfangs sowohl Schwarze Feminismen als auch die Forderungen der Schwulen-, Lesben- und Trans*bewegungen unberücksichtigt ließen.

›Antigenderismus‹ umfasse dieser Auffassung nach in Reaktion auf die kritisierte Unsichtbarkeit anderer Unterdrückungsformen zusätzlich also die Abwehr von LGBTIQ*-relevanten Fragen und Forderungen, den Hass auf nicht-binäre und nicht-heterosexuelle Geschlechtsidentitäten

3 Wie wir in Kapitel 2.1 ausführen, benutzt die (extreme) Rechte ›Gender‹ als eine Chiffre: Seiner ursprünglichen Bedeutung und Verwendung entkernt, wird der Begriff mit negativen Assoziationen gefüllt, der mit der Endung ›-ismus‹ eine Steigerung als Ideologie erfährt, die als totalitär verstanden wird. Der Begriff ›Anti-Genderismus‹ wendet sich also gegen diesen ›Genderismus‹ und tappt dabei in die Falle, ihn semantisch anzuerkennen. Er reproduziert ihn, anstatt ihn als komplette verschwörungsideologische Projektion zu dekonstruieren. (Vgl. u. a. Mayer/Goetz 2019; Scheele 2016).